

Predigtreihe „Biographie und Bibel“

Moses Mendelssohn – „Aufklärung und Emanzipation“

22. Juli 2012

Pastor Klaus Kuhlmann

Ev.-ref. Gemeinde Braunschweig

I. Reise nach Berlin

„An einem Oktobertag des Jahres 1743 folgt ein schwächtiger, schwarz gekleideter Junge seinem Schatten auf dem Weg durch Roßlau. Der Himmel ist strahlend blau, die Sonne vergoldet die Blätter der Bäume. Es ist sehr kalt. Die Füße des Jungen stecken in schmutzigen Strohschuhen, die sich schon fast aufgelöst haben. Bei jedem Schritt raschelt das trockene Laub. Der Junge humpelt. Sein Schatten humpelt mit.

Der Junge hat einen Buckel und trägt ein Bündel über dem Rücken. Für ihn ist nicht Oktober und auch nicht das Jahr 1743 – er lebt in einer anderen Zeit, im Monat Tischri des Jahres 5504, und könnte genauso gut von einem anderen Stern kommen, so anders sind die Gesetze, denen er gehorcht, das Essen, das er zu sich nimmt, die Sprache, in der er sich mitteilt. So fremd ist er den Bewohnern des Städtchens, durch das er seinem langen Schatten hinterherhumpelt. Er hält den Blick gesenkt auf seine Füße, die das welke braune Laub aufwirbeln. Plötzlich wird das Rascheln übertönt von Kinderstimmen, die »Judas!« rufen.

»Judd Judas!«

Er sieht sich nicht um, geht aber schneller. Vor Kindern hat er Angst, seitdem er denken kann.

»Judd Judas!«

Es werden mehr Stimmen. Er ist allein auf der sonnendurchfluteten Straße mit seinem Schatten vor und den johlenden Kindern hinter sich. Der erste Stein fliegt. Er hört den Aufprall, umklammert das Bündel mit seinem kostbarsten

Besitz, dem Buch. Mehr Steine, mehr Kinder. Sie kommen aus den Höfen gerannt, bücken sich im Laufen nach Steinen. Er hat den Ort fast hinter sich, als ein Stein ihn trifft.“

So, liebe Gemeinde, beginnt die Schriftstellerin Katja Behrens ihren Roman über den kleinen „Mausche aus Dessau“.

Wir erleben mit, was es damals für einen vierzehnjährigen jüdischen Jungen bedeutete, allein von Dessau nach Berlin zu wandern, mehr oder weniger rechtlos, schutzlos, und dem Wohlwollen der Menschen ausgeliefert. Katja Behrens lädt uns ein, Weggefährtinnen und Weggefährten des kleinen „Mausche“, Moses zu werden.

II. Berlin

Moses Mendelsohn hatte sich als Junge allein auf den Weg von Dessau nach Berlin gemacht, um zu lernen. Der Talmudschüler folgte seinem hochverehrten Lehrer Rabbi David Fränkel, der Oberrabbiner in Berlin und Frankfurt an der Oder geworden war. Für Moses Mendelsohn ist es ein Aufbruch in die große Welt.

In Preußen regiert seit kurzem König Friedrich II., den man später auch „den Großen“ nennen sollte. Er hat für Juden nicht viel übrig und führt noch strengere Judengesetze als sein Vater ein. Juden lebten in Preußen damals in einem äußerst komplizierten rechtlichen Schwebezustand.

Man unterschied zwischen verschiedenen Gruppen von jüdischen Einwohnern mit unterschiedlichen Rechten. Juristisch nicht erfasst sind zugewanderte Talmudstudenten wie der kleine Moses. Sein Bleiberecht hängt vom

Wohlwollen der jüdischen Amtsträger ab – und die wiederum müssen auf die politische Großwetterlage achten.

Aller Anfang ist schwer, auch für den jungen Moses Mendelssohn.

Wo soll er unterkommen?

Wovon wird er sich ernähren?

Und vor allem: Wo und was wird er lernen können?

Moses kommt in der Dachkammer des Ehepaares Bamberger hinter der Nikolaikirche unter, mit zwei Gratismahlzeiten pro Woche. Oberrabbiner Fränkel besorgt seinem Schützling einen Platz in der neugegründeten Talmudschule, und der junge Moses lernt, lernt und lernt...

Er vertieft sich in das Studium der hebräischen Sprache, lernt Deutsch, Französisch, Englisch, Mathematik, Geometrie, und vertieft sich in philosophische Studien. Einer seiner Biographen schrieb über diese Zeit Mendelssohns, er ‚diente sieben Jahre in Not und Dürftigkeit um die Wissenschaft und Lehre wie Jakob um Rahel‘ (Tree, S. 22). Dann stellt ihn der Seidenhändler Isaak Bernhard als Hauslehrer für seine Kinder ein. Für Moses Mendelssohn bedeutet dies ein anerkanntes Aufenthaltsrecht, ein regelmäßiger Verdienst und ordentliche Verpflegung.

Und seine Freundschaft wird geschätzt:

Mendelssohn lernt einen gleichaltrigen verkrachten Theologie- und Medizinstudenten kennen, der sich als Autor und Übersetzer durchs Leben schlägt. Wie Mendelssohn ist er ein begeisterter Schachspieler. Sein Name ist Gotthold Ephraim Lessing, und beide wird eine lebenslange Freundschaft miteinander verbinden.

III. Die Liebe zu Fromet Gugenheim

Kann man von einem Menschen etwas Schöneres sagen, als dass er der Liebe fähig ist?

Moses Mendelssohn konnte lieben:

die Wahrheit, die Bibel, und seine Frau und seine Kinder.

Sein Förderer Aron Gumpertz lädt den unverheirateten Mendelssohn zu sich nach Hamburg ein, um ein Kennenlernen mit der ebenfalls unverheirateten Fromet Gugenheim zu ermöglichen.

Moses Mendelssohn schreibt über das Kennenlernen:

„...des Morgens habe ich meiner kallo (Braut) mit niedergeschlagenen b'churim (Jünglings-) Augen gewünscht wohl geruht zu haben. Des tages haben wir einige Stunden moralisirt, da habe ich ihr schon dreiste unter die Augen gesehen... Des Abends habe mit ihr an einem Tisch gespeist, und endlich nach einem vielständigen Gespräch, eine angenehme Ruh gewünscht.“ (Tree, S. 39)

Moses wirbt um Fromet, und noch schwieriger als die Ehevertragsverhandlungen mit dem Vater gestalten sich die Verhandlungen mit den preußischen Behörden, auf deren Sondererlaubnis Mendelssohn angewiesen ist. Moses und Fromet schreiben sich über ein Jahr lang Briefe. Fromet sendet Oliven von Hamburg nach Berlin, Moses Blumen von Berlin nach Hamburg und beide tragen eine große Sehnsucht nacheinander in ihrem Herzen.

Schließlich kann Moses seiner Braut schreiben, dass ihre Niederlassungsrechte bewilligt worden sind:

„Nun mehr sind Sie (...) ein preußischer Untertahn, und müssen die preußische Partey ergreifen. Sie werden also auf gut preußisch alles glauben, was zu unserem Vorteil ist...“ (Tree, S. 43)

Im Juni 1762 tritt Moses aus Dessau mit Fromet aus Hamburg unter den Traubaldachin.

IV. Die Liebe zur Tora

Die Liebe zur Bibel, zur Tora, hat Moses Mendelssohn zeitlebens begleitet. Er beginnt mit der Übersetzung der fünf Bücher Mose, der Grundlage des jüdischen Gottesdienstes und nennt sein Projekt „Das Buch von den Pfaden des Friedens“. Als Mitarbeiter wirken sein Bruder Saul und Salomo Dubno mit, der Hauslehrer seiner Kinder, sowie der jüdische Aufklärer Hartwig Wessely.

Den Bibelvortrag zu Zeiten des Tempels stellt sich Moses Mendelssohn als eine Art Oratorium vor – mit Vorsängern, Doppelchören und Wiederholungen. Mendelssohn meint, dass die biblische Musik *„nicht nur für das Ohr des Hörers, sondern für sein Herz bestimmt (war) ... Das Ziel der biblischen Musik war es, die Kräfte der Seele zu durchdringen, ihre Fähigkeiten zu beherrschen und ihren Charakter nach ihrem Belieben zu verändern.“* (Tree, S. 89)

Er möchte, dass sich die jüdischen Jugendlichen mit Hilfe seiner Übersetzung bilden können, ja, dass sie stolz auf ihre *„heilige Poesie“* (Tree, 89) sein können.

Als seine Übersetzung erscheint, ist sie auch schon umstritten. In Hamburg-Altona und in Fürth verbieten die leitenden Rabbiner das Werk (Knobloch, 227), in Berlin dagegen unterstützt ihn Rabbiner Hirschel Levin und Frankfurt an der Oder dessen Sohn Rabbi Saul.

Ein Resultat seiner Arbeit war, dass sich der Abstand zwischen der jüdischen Religion und der deutschen Sprache verringerte und vielen jungen Juden sich die Tür zur deutschen Kultur öffnete.

Und noch einer wichtigen Aufgabe stellte sich Moses Mendelssohn: er übersetzte das Buch der Psalmen, diese wunderbare Sammlung von Gebeten und Liedern, Gedichten und Hymnen, in denen unsere menschlichen Gefühle wie Trauer und Freude so unverwechselbar zum Ausdruck kommen und vor Gott gebracht werden.

Er übersetzte die Psalmen nicht der Reihe nach, sondern er wählte einen, *„welcher mir gefiel, welcher zu der Zeit mit der Lage meines Gemüts übereinkam, welcher mich bald durch seine Schönheit, bald durch seine Schwierigkeit reizte. Diesen trug ich im Sinne bei so mancherlei ungleichartigen Beschäftigungen mit mir herum, bis ich glaubte, mit dem Geiste meines Dichters so vertraut zu sein, als ich es meiner Fähigkeit nach werden konnte, und dann war das Niederschreiben eine geringe Arbeit.“* (Knobloch, 311)

Mendelssohn arbeitete etwa 10 Jahre an der Übersetzung, und sie mag zu seiner Genesung nach einer schweren Krankheit beigetragen haben.

Hören wir einmal seine wunderbare Übersetzung des 23. Psalms:

*„Gott ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln.
Er lagert mich auf grüne Weide,
Er leitet mich an stillen Bächen;
Er labt mein schmachtendes Gemüt,
Und führt mich auf rechtem Steige,
Zu seines Namens Ruhm. –
Und wall ich auch im Todesschattentale,
so wall ich ohne Furcht;
Denn du begleitest mich.*

*Dein Stab und deine Stütze
Sind immerdar mein Trost.
Du richtest mir ein Freudenmahl
Im Angesicht der Feinde zu;
Du salbst mein Haupt mit Öle
und schenkst mir volle Becher ein.
Mir folget Heil und Seligkeit
In diesem Leben nach.
Einst ruh' ich ew'ge Zeit,
Dort in des Ew'gen Haus.“*

V. Die Liebe zur Wahrheit

Einmal schreibt Moses Mendelssohn an Fromet Gugenheim:

„Leben Sie wohl, meine aller-liebste Gugenheim, und seyn Sie versichert, daß so wenig ich auf-hören kann zu philosophiren, ebenso wenig kann ich aufhören zu seyn...“ (Brautbriefe, S. 75)

Es war die Liebe zur Wahrheit und Aufrichtigkeit, die sein Leben und Denken prägte, sein Wunsch, Gespräche „auf Augenhöhe“ miteinander zu führen. Der Konflikt mit dem Schweizer Pastor Johann Caspar Lavater hatte Mendelssohn krank gemacht. Lavater hatte ihn öffentlich aufgefordert, entweder das Christentum, die Staatsreligion, öffentlich zu widerlegen, oder, sollte ihm dieses nicht gelingen, zum Christentum überzutreten.

Mendelssohn ist bis ins Mark getroffen und fühlt sich in eine mittelalterliche Glaubensdisputation zurückversetzt, in der Juden ihr Judentum gegen das Christentum zu verteidigen hatten. Dies hätte er von Lavater, den er oberflächlich kannte, nicht erwartet.

Die Auseinandersetzungen setzen seiner Gesundheit stark zu. Mendelssohn erkrankt ernstlich und ist kaum noch zum Arbeiten fähig und sagt über sich: „*Ich bin so wenig im moralischen, als im physischen Verstande zum Athleten geboren.*“ (Tree, 68)

VI. Aufklärung und Emanzipation

Moses Mendelssohn starb am 4. Januar 1786 in Berlin. Er war 57 Jahre alt.

Mendelssohn hatte früh erkannt, wie wichtig es für die jüdische Minderheit war, sich Zugang zur deutschen Sprache zu erwerben. Der Vierzehnjährige, der von Dessau nach Berlin kam, sprach Hebräisch, Jiddisch und ein wenig Deutsch. Nach und nach erwarb er sich Kenntnisse im Lateinischen, Französischen und Englischen. Vor allem aber lernte er Deutsch bis zur wahren Meisterschaft. Niemand kann sich vorstellen, dass das Deutsche für ihn ursprünglich einmal eine Fremdsprache war.

Mit seiner Übersetzung der 5 Bücher Mose und seiner Psalmenübersetzung wollte er die Sprachbarriere zwischen Christen und Juden mit abbauen helfen, und dies gehört mit zu seinen großen Lebensaufgaben. Und er setzte sich für Gleichberechtigung, Toleranz und Menschlichkeit ein – nicht nur mit Worten, sondern er lebte sie selber.

Mit einem Augenzwinkern schrieb Mendelssohn, der tief gläubige Jude und überzeugte Vernunftmensch:

„Ich von meiner Seite bleibe bei meinem jüdischen Unglauben, traue keinem Sterblichen einen engelreinen Mund zu, möchte selbst von der Autorität eines Erzengels nicht abhängen, wenn von ewigen Wahrheiten die Rede ist, auf welche sich des Menschen Glückseligkeit gründet, und man muß also schon hierin auf eigenen Füßen stehen oder fallen.“ (Kleßmann, 62)

Amen.

Literatur:

Katja Behrens: Der kleine Mausche aus Dessau, München 2009

Stephen Tree, Moses Mendelssohn, Reinbek 2007

Heinz Knobloch, Herr Moses in Berlin, Berlin 2006

Moses Mendelssohn, Brautbriefe, Berlin 1936

Eckart Kleßmann, Die Mendelssohns – Bilder aus einer deutschen Familie, Frankfurt am Main 1993